

Englischen Da
von Notterd
Dies hat
macht und
an England
Wie es heil
amerikas ge
das ist auf
land um
genommen

Die en
einer Art
die engl
Böllerre
auf, daß
krieges
Menschlich
zu wirken,
griffe geg
Ladenhüter
England a
indem es
zurechtleg
unterdrück
Umstand,
Feind spr
den Anspr
der ganze
englischen
sich einzig
einzigsteler
hin anert
Ein a
land Ame
halten sich
des Unsta
neutralen
die über
zu gestalt
englischen
wirksam
das zu e
wenden,
wohl sehr
sind, die
darf man
der sich
punft steil
digen dü
Gesp
Stimmun
liche Un
land wir

Ueberzeugung beigebracht, daß Menichens „unerschütterliche Liebe“ nur eine törichte Badfisch-Schwärmerei sei, die bei wachsender Einsicht hinschwinden müsse. Sie gab zum Schluß der Hoffnung Ausdruck, daß ihr Schwesterchen bald begreifen werde, welch ein seltener Glücksfall der Antrag eines reichbegüterten und charaktervollen Fürsten sei. Beharre sie in kindischem Trotz bei ihrer Weigerung, so werde sie das sicher einmal schwer zu bereuen haben. Gehe sie aber gar mit „jenem Manne in bescheidener Lebenslage“, unter dem wohl kein anderer als der Photograph Rönne zu verstehen sei, eine eheliche Verbindung ein, so sage sie sich für immer von ihrem Schwager und ihrer Schwester los; denn es sei ausgeschlossen, daß der Rittmeister und Militärattaché Graf von Gerod mit einem solcher Schwager intim verkehren könne.

Tildes Brief verfehlte die beabsichtigte Wirkung nicht. Kleinschmidt ergriff nach der Lesung Trines Hand und sagte: „Lieber Schatz, hier gilt es gemeinsam und energisch zu handeln! Unser dummes verblendetes Mädel darf nicht ein Glück verscherzen, wie es unter Millionen nur ihr geboten wird. Wir, die Eltern, haben für die Zukunft unserer Kinder zu sorgen, ihr Ehglück zu schmieden, denn wir kennen die Welt und besitzen Erfahrung — sie nicht.“

Trine teilte die Ueberzeugung ihres Mannes und bot ihre mütterliche Beredsamkeit auf, um Menichens von der Torheit ihres Verhaltens zu überzeugen, aber es gelang ihr nicht. Nun fuhr der Vater gröberes Geschütz auf, aber auch er brachte den Entschluß des Mädchens nicht ins Wanken. Sie ließ den väterlichen Entrüstungsturm schweigend über sich ergehen, und als er mit der Drohung ausklang: „Entweder du heiratest den Fürsten, oder ich verstoße dich!“ da sagte sie erbleichend: „Wenn du mich ernsthaft vor diese Wahl stelltest, lieber Vater, dann — müßte ich Onkel Karl bitten, mich bei sich aufzunehmen, denn den Fürsten heirate ich nicht. — Bitte, höre mich zu Ende! Du glaubst, und Mama nimmt das leider auch an, daß ich in beklagenswerter Verblendung den Fürsten auschlage und damit mein Lebensglück verscherze.“

„Ja, davon sind wir fest überzeugt,“ schrieb der Kommerzienrat.

„Und ich vom Gegenteil. Die Verblendeten seid ihr! Ja, ihr, lieber Vater, ich sage das mit Bedauern, aber ich weiß, daß ihr in dieser Lebensfrage fehlgeht, weil ihr annehmt, daß eure Kinder gleich geartet sind. Das aber sind wir nicht; gleiche ich meiner Schwester Tilde, so langte ich mit beiden Händen nach der Fürstenkrone, aber ich passe nicht in diese hohen Regionen und würde dort verkümmern. Schwerer als dieser Grund wiegt jedoch für mich ein anderer: Ich werde den Fürsten niemals lieben, weil mein Herz Fritz Rönne gehört.“

„Kreuzdonnerwetter!“ polterte der Vater, „dieser verfluchten Badfischliebelei werde ich ein Ende machen.“

„Das kannst du nicht, Vater. Du hast durch Tildes Brief erfahren, daß der Fürst, der doch ein gereifter Mann ist, und den tausend schönere und vornehmere Frauen als ich gern über seinen Verlust trösten würden, seine Leidenschaft nicht ersticken kann, wie soll ich es? Nein, Vater, meine Liebe ist unausrottbar, das glaube mir endlich, und habe Mitleid!“

„Du bist noch viel zu jung und zu dumm, um beurteilen zu können, was eine gesicherte und hohe Lebensstellung wert ist.“

„Ich zähle freilich erst achtzehn Jahre, lieber Vater, aber ich bin überzeugt, daß es zwei jungen tatkräftigen Menschen nicht allzu schwer wird, das tägliche Brot zu gewinnen.“

„So, und du hättest das Herz, dich von deiner Schwester loszusagen?“

„Tilde würde sich in diesem Falle ja von mir losagen, nicht ich von ihr. Verleugnet die Gräfin von

Gerod ihre Schwester aus keinem anderen Grunde, als weil diese einen Mann heiratet, der seinen bürgerlichen Beruf mit Fleiß und Geschick ausübt, so macht sie sich einer Herzlosigkeit schuldig, nicht ich.“

Der Kommerzienrat fühlte sich in die Enge getrieben und rief: „Du hast ganz vergessen, daß ein Kind seinen Eltern Gehorsam schuldet.“

Der Streit hatte das Mädchen so heftig erregt, daß ihr die Stimme versagte. Ihr Mund war heiß und trocken, ihr Gesicht bleich, und ein Zittern flog über ihren Körper.

Die Mutter erschrak über ihr Aussehen, umfaßte sie und rief dem Vater zu: „Laß es genug sein, Christ! Sie war stets ein gutes Kind und nicht widerspenstig, aber mir scheint, du wirst sie jetzt nicht niederzwingen, wo — —“

Trine stockte, und Menichens fuhr leise und mühsam fort: „Wo es sich um meine Zukunft — und mein Lebensglück handelt?“

„Na, da haben wir's! Einer wehleidigen und nervösen Tochter gegenüber werden die Mütter immer schwach. Hol' euch beide — —“ Den Rest seiner Berwünschung übertönte das Knallen der Tür, die der grossende Familienvater hinter sich ins Schloß warf.

Als sich Menichens mit der Mutter allein wußte, warf sie sich dieser in die Arme und ergoß in einem Strom von Tränen all ihr Weh und Herzeleid. Sie hatte in Ostende den Antrag des Fürsten durchaus nicht in kindischem Trotz oder um einer romantischen Schwärmerei willen abgelehnt, wie Tilde und ihre Eltern annahmen, sondern weil sie überzeugt war, daß es entwürdigend sei, einen Mann um materieller Vorteile willen zu heiraten. Gleichwohl hatten Antrag und Ablehnung ihr Inneres tiefer bewegt, als sie ahnen ließ. Sie hätte eine heilige und kein temperamentvolles, nach Lebensfreude dürstendes junges Mädchen sein müssen, wenn ihr das Anerbieten des Fürsten nicht als eine starke Verlockung erschienen wäre. Ja, sie fragte sich sogar auf der Heimreise nach Berlin: Wird dir das Leben an der Seite des Geliebten nicht armselig erscheinen im Vergleich zu alledem, was du soeben in den Wind geschlagen?

Als sie aber am Tage nach ihrer Ankunft Fritz Rönne — wie es brieflich vereinbart war — in einem wenig besuchten Museumsaal wieder gegenübertrat und ihm in das von Liebe und Güte verklärte Gesicht blickte, da verslogen alle Bedenken wie verscheuchte Raben. Und jubelnd sagte sie sich: Nur an seiner Seite findest du das erträumte Glück. Und er hatte sie beseligt in die Arme geschlossen und ihr fast jauchzend zugerufen: „Jetzt sollst du wieder rote Backen bekommen, du Liebste, Einzige; denn bald hoffe ich, dich mit einer frohen Nachricht überraschen zu können. Aber nein — du siehst mich vergeblich so fragend an — ich verrate nichts, bevor die Sache ganz im reinen ist.“

Sein Geheimnis wurde ihr erst acht Tage nach der schrecklichen Drohung ihres Vaters offenbart. Eine heimliche Botschaft ihres Liebsten rief sie am Nachmittag eines rauhen Herbsttages in den Tiergarten. Hier raufte der Wind die welken Blätter aus den Kronen der Buchen und warf sie auf die dunklen Wasser des großen Sees. Ein Brausen ging durch den Park und ein Frösteln durch Menichens Blut. Als aber der Erwartete ihr in schwingender Bewegung entgegeneilte und freudig ausrief: „Glück auf, Schatz, ich hab's erreicht! Unsere Firma heißt von heute ab: Schmidt und Rönne, da schien es ihr, als sänstige sich der Wind, und als erhelle sich über ihr der düstere Herbsthimmel. Es war nicht mehr nötig, daß Fritz sie in seinen Mantel hüllte; denn ihr wurde es warm ums Herz, und mit wiedererwachter Hoffnungsfreudigkeit lauschte sie seiner Mitteilung.“

(Fortsetzung folgt.)